

Zeitschrift:	Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band:	24 (2002)
Artikel:	Regionale Spezialisierung und Handelsinfrastruktur im Alpenraum, 15.-18. Jahrhundert
Autor:	Pfister, Ulrich
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1078039

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Regionale Spezialisierung und Handelsinfrastruktur im Alpenraum, 15.–18. Jahrhundert*

Ulrich Pfister

Seitdem die aufgeklärten Intellektuellen im späten 18. Jahrhundert die grossartige Alpennatur und die Reinheit der Sitten ihrer Bewohner entdeckten, galten die Alpen lange als von den Übeln der modernen Zivilisation und Wirtschaftsgesellschaft weitgehend verschonte Sphäre, aus der sich sowohl ein Vorbild gesunder Nationalgesinnung als auch Wissen über die tradierten Sitten unserer Vorfahren gewinnen liess. So wurden denn die Alpen im frühen 20. Jahrhundert zu einem bevorzugten Forschungsgebiet von Volkskunde und europäischer Ethnologie.¹ Die Vision der alpinen Gesellschaft als archaisch und statisch hat auch von historischer Seite Unterstützung erhalten. So ist argumentiert worden, dass sich die Alpen nach einer Periode der Öffnung und der Dynamik gerade im Übergang zur frühen Neuzeit verstärkt auf sich selbst zurückgezogen hätten und in eine Phase der Statik eingetreten seien.²

Neuere Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Alpenraums in der frühen Neuzeit revidieren dieses Bild. Sie tun dies durch ihre grosse Zahl und ihre im Vergleich zu früher ausgefeilte Methodik, die unseren Blick für die grosse Vielfalt lokaler und regionaler Entwicklungspfade schärfen — eine Vielfalt, die jeder einheitlichen Modellierung trotzt. Darüber hinaus scheint sich, wenn auch vage, ein Konsens dahingehend abzuzeichnen, dass die frühneuzeitlichen Gesellschaften des Alpenraums, durch eine erhebliche Dynamik verbunden mit einer beträchtlichen wirtschaftlichen Verflechtung mit Flachlandgebieten geprägt sind. Als Hinweise dafür können die starke temporäre Auswanderung aus hochalpinen

* Eine frühere Version dieses Aufsatzes, auf die sich einige Beiträge dieses Bandes beziehen, zirkulierte auch in einer französischen Fassung mit dem Titel «Spécialisation régionale et infrastructure commerciale dans l'espace alpin, XVe–XIXe siècles».

1 Pier Paolo Viazza, *Upland communities: environment, population and social structure in the Alps since the sixteenth century*, Cambridge, 1989, S. 1–3; Jon Mathieu, *Eine Agrargeschichte der inneren Alpen: Graubünden, Tessin, Wallis 1500–1800*, Zürich, 1992, Kap. 1; François Walter, «Lieux, paysages, espaces: les perceptions de la montagne alpine du XVIIIe siècle à nos jours», in Jean-François Bergier, Sandro Guzzi (Hg.), *La découverte des Alpes* (=Itinera 12), Basel, 1992, S. 14–34.

2 Jean-François Bergier, «Le cycle médiéval: des sociétés féodales aux états territoriaux», in Paul Guichonnet (Hg.), *Histoire et civilisation des Alpes*, Bd. 1, Toulouse, Lausanne, 1980, S. 163–264, hier S. 248–259; die Sicht einer «archaischen Gesellschaft» des «homo alpinus» hypostasiert bei Anselm Zurfluh, *Une population alpine dans la Confédération: Uri aux XVIIe–XVIIIe–XIXe siècles*, Paris, 1988, S. 378, 534–541.

Gebieten und die frühe Protoindustrialisierung voralpiner Zonen angeführt werden.³

Der gegenwärtige Aufsatz strebt eine Vertiefung dieser Überlegungen zur Ausbildung von regionalen, mit grösseren Kontexten verflochtenen Wirtschaftsräumen im Alpengebiet an. Auf vergleichender Basis sollen eine Typologie regionaler Spezialisierung erarbeitet sowie die Triebkräfte der Regionalisierung von Wirtschaftsräumen untersucht werden. Dabei ist auch auf die methodischen Probleme und Fragestellungen, die der Regionalisierungsbegriff an sich aufwirft, einzugehen. Als Einstieg werden zunächst vier unterschiedlich geartete Beispiele der Ausbildung regionaler Wirtschaftsräume kurz vorgestellt. Darauf wird in einem ersten Hauptabschnitt eine Typologie von Formen regionaler Spezialisierung entwickelt. Der zweite Hauptteil der Studie erörtert die wesentlichen Triebkräfte der regionalen Spezialisierung im Alpenraum.

Vier Beispiele der Ausbildung regionaler Wirtschaftsräume

1. *Savoyen* liegt im Dreieck zwischen Mailand, Lyon und Genf, drei herausragenden Messeplätzen des Spätmittelalters. In diesem von Verkehrsrouten durchschnittenen Gebiet entstand seit dem 15. Jahrhundert eine der bekanntesten Handelsdiasporas des frühneuzeitlichen Europa. Die Savoyarden stellen in zahlreichen französischen und rheinischen Städten ein wichtiges Element des Fern- und Detailhandels dar. Im 18. und 19. Jahrhundert bildete sich dieses Netz an Kaufleuten und Hausierern zunehmend auf den regionalen Rahmen zurück. Nur einige hochspezialisierte Handelszweige konnten sich halten. Dafür entstanden auf der Ebene kleinerer Regionen innerhalb Savoyens neue kommerzielle Aktivitäten. So entwickelte sich im Briançonnais, im Südteil Savoyens, die protoindustrielle Textilverarbeitung; das weiter nördlich gelegene, mehr Niederschläge aufweisende Beaufortain spezialisierte sich auf die Viehzucht und die Produktion von Hartkäse. Die bestehende Handelsdiaspora führte nachweislich zu einer Kapitalakkumulation, und es scheint, dass sie auch die Entstehung von Exportindustrien durch die Zurverfügungstellung einer Handelsinfrastruktur gefördert hat.⁴

3 Vgl. die Diskussion der Offenheit alpiner Ökosysteme als Forschungsproblem bei Viazzo (wie Anm. 1), S. 35–42, 135–137, 142f.; den programmatischen Aufsatz von Laurence Fontaine, «Les Alpes dans le commerce européen (XVIe–XVIIIe siècles)», in Jean-François Bergier, Sandro Guzzi (Hg.), *La découverte des Alpes (=Itinera 12)*, Basel, 1992, S. 130–152; sowie den prägnanten Titel des Schlusskapitels in Mathieu (wie Anm. 1): «Geschichte trotz Gebirge»; vgl. auch David J. Siddle, «Migration as a strategy of accumulation: social and economic change in eighteenth-century Savoy», *Economic History Review* 50, 1997, S. 1–20.

4 Zur kommerziellen Auswanderung s. den klassischen Artikel von Paul Guichonnet, «L'émigration alpine vers les pays de langue allemande», *Revue de géographie alpine*, 1948, S. 553–576; zur savoyer-

2. Der *nördliche schweizerische Alpenabhang* spezialisierte sich seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert auf die Viehzucht, ab dem späten 16. Jahrhundert in einigen Gebieten zusätzlich auf die Produktion von Hartkäse. Die hauptsächlichen Absatzmärkte für den Viehexport befanden sich in den oberitalienischen Städten, was einen neueren Beobachter zur Bemerkung veranlasst hat, die spätmittelalterliche Innerschweiz sei strukturell eigentlich ein lombardisches Alpental. Nicht zuletzt angesichts des arbeitsextensiven Charakters der Viehzucht spielt seit derselben Zeit die Arbeitswanderung in den Solddienst eine bedeutsame Rolle. Ab dem späten 17. Jahrhundert spezialisierten sich die nördlichen Teile der Zone zusätzlich auf die protoindustrielle Textilverarbeitung. Später stellte dieses Gebiet eine Kernregion der Industrialisierung in der Schweiz dar. Auch hier findet sich somit eine Abfolge unterschiedlicher Spezialisierungsformen, und einzelne Teile der Region schlugen einen eigenständigen Entwicklungsweg ein.⁵

3. Das *lombardische Seengebiet* mit seinem gebirgigen Hinterland bildet das dritte Kurzbeispiel. Sein Kern liegt um den Lario und den Lago Maggiore; zusätzlich umfasst es die angrenzenden Berggebiete, zu denen auch das schweizerische Tessin, Südbünden sowie piemontesisches Territorium gehören. Hier ist seit dem 16. Jahrhundert eine Zunahme der gewerblichen, zum Teil auch der handelsbezogenen Wanderung vorab von Männern festzustellen. Die von ihnen ausgeübten Tätigkeiten waren meist unzünftisch und reichten vom Maurer und Schornsteinfeiger bis zum Bäcker und Kaffee- und Schokoladenstubenbesitzer. An die Zubereitung und den Detailvertrieb dieser «Exotika» schloss vielfach der Handel an, der

dischen Handelsdiaspora s. Chantal und Gilbert Maistre, Georges Heitz, *Colporteurs et marchands savoyards dans l'Europe des XVIIe et XVIIIe siècles*, Annecy, 1992; Laurence Fontaine, *Histoire du colportage en Europe, XVe–XIXe siècles*, Paris, 1993; zur Kapitalakkumulation Siddle (wie Anm. 3), S. 6–13. Zur Textilverarbeitung im Briançonnais s. Pierre Léon, *La naissance de la grande industrie en Dauphiné, fin XVIIIe siècle–1869*, Paris, 1952; zur Viehwirtschaft im Beaufort Hélène Viallet, *Les alpages et la vie d'une communauté montagnarde: Beaufort du Moyen Âge au XVIIIe siècle*, Annecy, 1993.

5 Zur Viehwirtschaft Roger Sablonier, «Innerschweizer Gesellschaft im 14. Jahrhundert: Sozialstruktur und Wirtschaft», in Historischer Verein der Fünf Orte (Hg.), *Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft: Jubiläumsschrift 700 Jahre Eidgenossenschaft*, Bd. 2, Olten, 1990, S. 9–233, hier S. 161–166, 199–204, 227 («lombardisches Alpental»); zur Nordostschweiz Stefan Sonderegger, Matthias Weishaupt, «Spätmittelalterliche Landwirtschaft in der Nordostschweiz», *Appenzellische Jahrbücher*, 1987, S. 1–43, insbes. S. 4–7, 24 f.; zu den Handelsströmen Alain Dubois, «L'exportation de bétail suisse vers l'Italie du XVIe au XVIIIe siècle: esquisse d'un bilan», in Ekkehard Westermann (Hg.), *Internationaler Ochsenhandel (1350–1750)*, Stuttgart, 1979, S. 11–38; sowie Albin Marty, *Die Volkswirtschaft der Urschweiz und Luzerns, insbesondere der Welschlandhandel 1500–1798*, Zürich, 1951; eine knappe Darstellung der klimatischen Faktoren, welche den Viehexport und den Übergang zur Hartkäseproduktion gefördert haben bei Christian Pfister, *Klimgeschichte der Schweiz 1525–1860*, Bern, 1984, Bd. 2, S. 96 f.; zum Solddienst Rudolf Bolzern, «In Solddiensten», in Silvio Bucher (Hg.), *Bauern und Patrizier: Stadt und Land Luzern im Ancien Régime (=600 Jahre Stadt und Land Luzern, Bd. 2)*, Luzern, 1986, S. 30–42; zur Protoindustrialisierung Ulrich Pfister, «Die Schweiz», in Markus Cerman, Sheilagh C. Ogilvie (Hg.), *Proto-Industrialisierung in Europa: industrielle Produktion vor dem Fabrikzeitalter*, Wien, 1994, S. 129–146.

mit Tabak und Südfrüchten eine weitere Konsumsphäre umfasste. Ein wichtiges Merkmal dieser Wanderung stellt die breite geographische Streuung dar, die neben ganz Italien auch die Länder der Donaumonarchie und Deutschland umfasste. Nur in einem kleinen Teil des Seengebiets in der mailändischen Lombardei fand im 17. und 18. Jahrhundert eine protoindustrielle Entwicklung statt; es handelt sich im wesentlichen um das Woll-, später das Seidengewerbe in der Umgebung von Como. Allerdings hatte das Gebiet von alters her auch Anteil an einer Zone der Eisengewinnung und -verarbeitung, die sich vom Comersee an den Gardasee erstreckte und ihr Zentrum im Hinterland von Brescia hatte.⁶

4. Die *steirische Erzregion* in den Ostalpen, bis ins frühe 19. Jahrhundert eines der wichtigsten Zentren der Eisenförderung und -verarbeitung in Europa, schliesst die Reihe von Kurzbeispielen ab. Zentrum der Region war der steirische Erzberg bei Eisenerz bzw. Vordernberg. Bereits im 14. und 15. Jahrhundert entwickelte sich hier die Förderung von Eisenerz im grossen Massstab unter Protektion und zunehmender Regulierung durch die Landesherren. Im späten 16. Jahrhundert scheint der Ausstoss einen Höhepunkt erreicht zu haben, der trotz dem auf die Krise des frühen 17. Jahrhunderts folgenden starken Aufschwung im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert in der frühen Neuzeit nicht mehr überschritten wurde. Zunächst scheint der auf einen Ort konzentrierte Abbau von Eisenerz einem Modell regionaler Spezialisierung nicht zu entsprechen. Die Produktion von Schmiedeeisen in Hammerwerken, die Herstellung von Fertigwaren durch zünftisch organisierte Handwerker (Messer, Sensen, Sicheln, Rüstungsteile, Waffen), ihr häufig durch Hausierer erfolgender Vertrieb sowie die Versorgung dieser ganzen Industrie mit Holzkohle und Nahrungsmitteln bezog allerdings ein weites geographisches Umfeld mit ein. Grosse Teile des Waldgebirges der Steiermark und Oberösterreichs waren von den Landesherren der Holzversorgung der Eisenverarbeitung zugeordnet worden. Für einige Bergtäler wird vermutet, dass ein Drittel der Bauernhöfe nebengewerblich mit der Köhlerei beschäftigt war. Die Verwen-

6 Johannes Augel, *Italienische Einwanderung und Wirtschaftstätigkeit in rheinischen Städten des 17. und 18. Jahrhunderts*, Bonn, 1971; Raul Merzario, «Una fabbrica di uomini: l'emigrazione dalla montagna comasca (1650–1750)», *Mélanges de l'Ecole française de Rome* 96, 1984, S. 153–175; ders. *Il capitalismo nelle Montagne: strategie famigliari nella prima fase di industrializzazione nel Comasco*, Bologna, 1989; André Schluchter, «Die ‹nie genug zu verwünschende Wuth in fremde Länder zu gehen:› Notizen zur Emigration der Tessiner in der frühen Neuzeit», in Gerhard Jaritz, Albert Müller (Hg.), *Migration in der Feudalgesellschaft*, Frankfurt a. M., 1988, S. 239–262; Lucio Gambi et al., *Col bastone e la bisaccia per le strade d'Europa: Migrazioni stagionali di mestiere dall'arco alpino nei secoli XVI–XVIII*; Bellinzona, 1991; Marina Cavallera, «Emigrazione nel secolo XVIII: terre lombarde dell'arco alpino», in Carlo Brusa, Robertino Ghiringhelli (Hg.), *Emigrazione e territorio: tra bisogno e ideale*, Bd. 2, Varese, 1994, S. 13–74; Domenico Sella, «The iron industry in Italy, 1500–1650», in Hermann Kellenbenz (Hg.), *Schwerpunkte der Eisengewinnung und Eisenverarbeitung in Europa 1500–1650*, Köln, 1974, S. 91–105; vgl. auch den Beitrag von Beonio-Brocchieri in diesem Band.

dung von Wasserkraft als Energiequelle für die Produktion von Schmiedeeisen in Hämmerwerken hatte zudem eine Dezentralisierung dieser in der frühen Neuzeit Hunderte zählenden Betriebe in die umliegenden Täler zur Folge. Der erhebliche Nahrungsmittelbedarf der zahlreichen nicht-agrarischen Arbeitskräfte wurde schliesslich auf überregionalen Agrarmärkten gedeckt: Getreide, ab dem 18. Jahrhundert zunehmend auch Vieh, stammte aus der ungarischen Tiefebene.⁷

So knapp diese Kurzbeschreibungen des Regionalisierungsvorgangs in vier alpinen Gebieten hier ausfallen müssen, so eignen sie sich dennoch zur Illustration der zur Diskussion stehenden Problematik. Als erstes fallen die Kontraste der Spezialisierungsformen sowie ihrer Träger, die von Landesherren bis zu Kleinbauern reichen, ins Auge. Die im nächsten Abschnitt gelieferte Typologie versucht diese Formenvielfalt zu systematisieren. Zweitens ist hervorzuheben, dass in allen Beispielen die regionale Spezialisierung Teil einer Integration in übergreifende Arbeits- und Produktemärkte ist. Die Bedeutung der Märkte für die beobachteten Regionalisierungsvorgänge grenzt die gegenwärtige Analyse von einer Untersuchung geographisch umgrenzter bäuerlicher Nutzungssysteme oder Ökosysteme im Sinn von regionentypischen Mensch-Umwelt-Verhältnissen ab.⁸ Schliesslich ist auf die Mehrschichtigkeit des Regionenbegriffs selbst hinzuweisen. Teilbezirke der hier als Analyseeinheit verwendeten grösseren Regionen können sich unterschiedlich entwickeln, und spezifische Spezialisierungsformen (z.B. berufliche Branchen der Arbeitswanderung) variieren oftmals von Tal zu Tal oder von Dorf zu Dorf. Auf die sich daraus ergebenden begrifflichen Implikationen wird später noch einzugehen sein.

7 Eine knappe Darstellung unter dem Aspekt regionaler Entwicklung bei Othmar Pickl, «Die Steiermark als Gewerbe- und Industrielandschaft vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart», in Hans Pohl (Hg.), *Gewerbe- und Industrielandschaften vom Spätmittelalter bis ins 20. Jahrhundert*, Wiesbaden, 1986, S. 16–38; zur Konjunkturentwicklung Roman Sandgruber, «Die Innerberger Eisenproduktion in der frühen Neuzeit», in Michael Mitterauer (Hg.), *Österreichisches Montanwesen: Produktion, Verteilung, Sozialformen*, Wien, 1974, S. 72–105; mit Hinweisen zum Verarbeitungsgewerbe Ferdinand Tremel, «Das Eisenwesen in der Steiermark und in Tirol 1500–1650», in Hermann Kellenbenz (Hg.), *Schwerpunkte der Eisengewinnung und Eisenverarbeitung in Europa 1500–1650*, Wien, Köln, 1974, S. 285–308.

8 Allgemein zum Begriff des Ökotyps Emilio F. Moran (Hg.), *The Ecosystem concept in anthropology*, Boulder, CO, 1984, darin für den Alpenraum insbes. Robert M. Netting, «Reflections on an Alpine village as ecosystem», S. 225–235; zu weiteren Diskussionen dieses Konzepts für den Alpenraum s. Michael Mitterauer, «Formen ländlicher Wirtschaft: Historische Ökotypen und familiale Arbeitsorganisation im österreichischen Raum», in idem, Joseph Ehmer (Hg.), *Familienstruktur und Arbeitsorganisation in ländlichen Gesellschaften*, Wien, 1986, S. 187–323, hier S. 188 et passim; Viazzo (wie Anm. 1), S. 26–30.

Formen regionaler Spezialisierung: Eine Typologie

Eine einfache Typologie kann die beobachteten Muster nach den beiden Dimensionen der Teilmärkte und der Branche, auf die eine bestimmte Spezialisierung ausgerichtet ist, gliedern. Zu unterscheiden ist also erstens zwischen einer Spezialisierung auf grossräumige Arbeitsmärkte durch Migration aus der Herkunftsregion heraus und der Spezialisierung auf überregionale Produktemärkte durch den Export von Gütern aus der fraglichen Region. Diese beiden Typen lassen sich intern nach Branchen unterteilen, also danach, ob sie die Landwirtschaft, das Gewerbe oder den Handel betreffen. Im folgenden wird — zwar nicht ganz streng gemäss diesem Kriterienraster, aber der Bedeutung der einzelnen Formen im Alpenraum angemessen — zunächst die Spezialisierung auf landwirtschaftliche Produktemärkte, dann die Migration mit ihren verschiedenen Unterformen und zuletzt die gewerbliche Spezialisierung behandelt.

1. *Landwirtschaftliche Spezialisierung.* Die hauptsächliche Form landwirtschaftlicher Spezialisierung im Alpenraum betrifft die Grossviehzucht und die Milchverarbeitung. In den Südalpen und ihrem Vorland ist zusätzlich die Schafhaltung und der kommerzielle Weinbau zu nennen. Oben wurden besonders die Zentral- und Nordostschweiz sowie das nördliche Savoyen als Regionen mit einer starken Entwicklung der Milch- und Viehwirtschaft angeführt, doch findet sich dieses Spezialisierungsmuster mindestens in Ansätzen in sämtlichen alpinen Gebieten, die über genügend Niederschläge und (dank einer entsprechenden Topographie) über genügend Weideflächen zur Grossviehhaltung verfügen. Dies ist vor allem am Alpennordhang der Fall. Zu betonen ist, dass die Vieh- und Milchwirtschaft einen arbeitsextensiven Charakter aufwies, wenigstens solange sie nicht mit der ganzjährigen Stallfütterung einherging, die neben der Mehrarbeit bei der Fütterung auch eine intensivere Futterproduktion voraussetzte. Einzig die Heuernte und das Emden (zweite Heuernte des nachwachsenden Grases) stellten ausgeprägte saisonale Arbeitsspitzen dar. Eine Spezialisierung auf die arbeitsextensive Vieh- und Milchwirtschaft implizierte deshalb das Entstehen einer Beschäftigungslücke, welche die Aufnahme anderer kommerzieller Tätigkeiten wie der Arbeitswanderung oder die Tätigkeit in protoindustriellen Gewerben stimulieren konnte.

2. Landwirtschaftliche, gewerbliche und handelsbezogene Auswanderung.

a. *Landwirtschaftliche Auswanderung.* Die alpine Landwirtschaft und die Landwirtschaft in tiefgelegenen Schwemmebenen (insbesondere etwa in der Poebene und der oberrheinischen Tiefebene) sind durch eine unterschiedliche Arbeitsintensität geprägt. Dies begünstigte seinerseits die temporäre Verschiebung von Arbeitskräften von ersteren in die letzteren Zonen. In einer Reihe von Gebieten

beobachten wir eine derartige Integration überregionaler landwirtschaftlicher Arbeitsmärkte, die über den Alpenraum hinausreichen. Ein Beispiel bilden das nördliche Tirol und die Nordschweiz, wo spätestens im 18. und 19. Jahrhundert die sog. «Schwabengängerei» dokumentiert ist. Dieser Begriff bezeichnet die saisonale Wanderung von Kindern und jungen Erwachsenen in die reichen Getreidegebiete in Südschwaben und im Elsass, wo sie sich entweder für einen ganzen Sommer als Dienstboten verdingten oder als TaglöhnerInnen bei der Ernte oder der Drusch mitarbeiteten.⁹

b. Die *gewerbliche Wanderung* war wesentlich weniger auf den Ausgleich von Arbeitskräften zwischen Regionen, deren hauptsächliche Wirtschaftssektoren durch eine unterschiedliche Arbeitsintensität geprägt waren, ausgerichtet. Entsprechend waren Wanderungsrouten und Destinationen wesentlich variabler; der Zielaum umfasste ganz Europa. Es lässt sich einzig sagen, dass weniger die ländlichen Gebiete, sondern vor allem die grossen Städte Europas Ziele der gewerblichen Wanderung darstellten. Ebenso ist festzustellen, dass es sich bei den ausgeübten Gewerben vielfach um nichtzünftische Gewerbe handelte, die in der frühen Neuzeit neu entstanden und die von einer geographisch verstreuten und kleinen Kundschaft aus den Oberschichten nachgefragt wurden. Beispiele hierfür betreffen besonders die aufkommenden Genussmittel wie Kaffee und Tee sowie die Zuckerbäckerei. Handel, Verarbeitung und Vertrieb im Detail lagen in den meisten Städten vorwiegend in den Händen auswärtiger Gewerbsleute. Auch das Baumeister- und Maurerhandwerk mit seiner je nach dem Vorhandensein von Grossaufträgen wie Kirchen, Repräsentationsbauten und Befestigungen stark schwankenden Nachfrage war prädestiniert für die Abstützung auf grossräumige, nicht durch Zünfte organisierte Arbeitsmärkte. Ähnliches galt schliesslich für die Solddienstmigration, die sich besonders zur Zeit ihres Höhepunkts im 15. und 16. Jahrhundert stark auf den mittleren Alpenraum (Westtirol bis Wallis) konzentrierte.¹⁰

Die Spezialisierung auf gewerbliche Auswanderung ist zwar in einem breiten Raum, der sich über die inner- und südalpinen Gebiete des zentralen Alpenabschnitts erstreckt, zu beobachten. Im Unterschied zur landwirtschaftlichen und zur protoindustriellen Spezialisierung ist jedoch ihre kleinräumliche Struktur hervor-

9 Einschlägige Studien sind Linus Bühler, «Die Geschichte der Bündner Schwabengängerei», *Bündner Monatsblatt*, 1975, S. 105–140; Otto Uhlig, *Die Schwabenkinder aus Tirol und Vorarlberg*, Innsbruck, 1978; eine Zusammenstellung der Hinweise zur Nordschweiz bei Ulrich Pfister, *Die Zürcher Fabriques: Protoindustrielles Wachstum vom 16. zum 18. Jahrhundert*, Zürich, 1992, S. 421.

10 Zur gewerblichen Auswanderung s. Anm. 11; als Überblick zum schweizerischen Sold Dienst s. Bolzern (wie Anm. 5); neuere Studien in Norbert Furrer et al. (Hg.), *Gente ferocissima: mercenariat et société en Suisse (XVe–XIXe siècle)* (=Festschrift Alain Dubois), Lausanne, 1997.

zuheben. Oft spezialisierten sich einzelne Dörfer oder kleine Talschaften auf eine ganz spezifische Tätigkeit und zum Teil auch auf bestimmte geographische Regionen. So dominierte im oberen Sesia-Tal wie in etlichen Tessiner Tälern das Maurer- und Steinhauerhandwerk, in anderen Tessiner Tälern herrschte das Schornsteinfegergewerbe vor, im Bleniotal wurden «die Männer zu Chocolademachern gebohren», und einige reformierte Gebiete in Zentral- und Südbünden konzentrierten sich auf die Zuckerbäckerei. Die kleinräumige Organisationsbasis der gewerblichen Wanderung stand wahrscheinlich mit der Art und Weise der Zirkulation von Information über Arbeitsmärkte und der Rekrutierung der Arbeitskräfte zusammen. Hierauf wird später zurückzukommen sein.¹¹

c. Die *handelsbezogene Wanderung* folgte einem ähnlichen Muster wie die gewerbliche Wanderung und überlappte sich vielfach mit ihr. Die Wanderungsziele waren räumlich weitgestreut, die Spezialisierung gering, und die gehandelten Produkte waren vielfach nicht Gegenstand des etablierten Gross- und Kleinhandels, wie etwa Tabak, Bücher und Südfrüchte. Das frühneuzeitliche Wanderkrämertum stellte insofern ein innovatives Phänomen dar, als es den Fernhandel mit dem oft als Hausierhandel betriebenen Detailhandel kombinierte. Dies erforderte eine erhebliche Arbeitskraft, die es zudem über weite Distanzen zu kontrollieren galt. Für die savoyardischen Wanderkrämer ist jüngst gezeigt worden, welche Bedeutung dem Heimatdorf für die Mobilisierung dieser kommerziellen Arbeitskraft zukam. Die grossen Krämer gehörten zur lokalen Elite und benützten verwandschaftliche, nachbarschaftliche und klientelistische Abhängigkeiten, um ein weitgespanntes Netz an Handelsgehilfen und Hausierern aufzubauen. Wie die anderen Formen der Arbeitsmigration stellte somit auch das Wanderkrämertum eine organisierte Wanderungsform dar, die ein breites Einkommenspotential schuf. Abgesehen von Savoyen, woher wohl die grösste Handelsdiaspora der frühen Neuzeit stammte, finden sich auch in vielen weiteren alpinen Gebieten kleine Zonen, die sich auf das Hausiererwesen spezialisierten. Beispiele sind Gressonay, ein Seitental des Aostatals, eine Reihe von nicht zusammenhängenden Tiroler Tälern (u. a. das Grödental, das Zillertal und Defereggental) und ganz im Osten die Gotschée.¹²

11 Viazzo (wie Anm. 1), S. 129–131; Schluchter (wie Anm. 6), S. 242 (Zitat 18. Jahrhundert); Raffaello Ceschi, «Migrazioni dalla montagna alla montagna», *Archivio Storico Ticinese* 29, 1992, S. 5–36, hier S. 6; Cavallera (wie Anm. 6); Aufsatzsammlungen mit mehreren Beiträgen zur angesprochenen Thematik sind Gambi et al. (wie Anm. 6); Ursus Brunold (Hg.), *Gewerbliche Migration im Alpenraum/La migrazione artigianale nelle Alpi*, Bozen, 1994; einige Monographien: Dolf Kaiser, *Fast ein Volk von Zuckerbäckern? Bündner Konditoren, Cafetiers und Hoteliers in europäischen Landen bis zum Ersten Weltkrieg: ein wirtschaftsgeschichtlicher Beitrag*, Zürich, 1985; Roman Bühler, *Bündner im russischen Reich, 18. Jahrhundert – erster Weltkrieg: ein Beitrag zur Wanderungsgeschichte Graubündens*, Disentis, 1991, S. 59, 197.

12 Fontaine, *Histoire* (wie Anm. 4), Kap. 1 und 5, s. auch ihren Beitrag in diesem Band; zum Verwandtschaftssystem Savoyens vgl. David J. Siddle, «Articulating the grid of inheritance: the accumulation of

Die Ausrichtung einer Region auf grossräumige Arbeitsmärkte umfasste Wanderungsformen mit unterschiedlichen Zeithorizonten. Sowohl die saisonale als auch die lebensphasenspezifische und die permanente Auswanderung waren vertreten. Die permanente Auswanderung (etwa gemessen am Erwerb eines auswärtigen Bürgerrechts) schloss überdies die periodische Rückkehr ins Herkundsdorf keineswegs aus. Diese kontinuierliche Zirkulation zwischen Herkunfts- und Zielgebiet dürfte einen wichtigen Mechanismus für die Verbreitung von Informationen über Arbeitsmärkte bzw. über Gütermärkte bei Wanderhändlern dargestellt haben. Wahrscheinlich waren in sämtlichen angeführten Branchen jeweils beinahe alle angeführten Wanderungstypen möglich. Da eine kurzfristige Abwesenheit quellenmäßig schwer zu erfassen ist, wissen wir gegenwärtig über das Verhältnis zwischen den verschiedenen Fristen und damit auch über lebenszyklische Wanderungsstrategien wenig. Erwähnt sei einzig, dass in Gebieten mit häufiger lebensphasenspezifischer gewerblicher oder kommerzieller Wanderung starke Verzerrungen der Alterspyramiden auftraten, indem Männer nur mehr zwecks Haushaltsgründung und im Alter im Herkundsdorf präsent waren. Die daraus resultierende ungleiche Geschlechterproportion unter der erwachsenen Bevölkerung führte zu einer ausgeprägten Feminisierung der lokalen Subsistenzlandwirtschaft, deren sozialen Konsequenzen noch kaum ausgelotet sind.¹³

Die bewusste Gestaltung von männlichen Lebenszyklen, die kürzere oder längere Wanderungsphasen vorsahen, ist andeutungsweise auch aus Vorgängen der Aneignung kulturellen Wissens durch die alpinen Migrationsgesellschaften ersichtlich, obwohl hierzu noch wenig bekannt ist. Es lässt sich beobachten, dass die französischen Alpen bereits früh einen hohen Alphabetisierungsgrad aufwiesen. Und eine Studie zur Überlagerung des lokalen Dialekts durch das Italienische im Tessin interpretiert die interessierte Aufnahme des Bildungsangebots der posttridentinischen Kirche durch die Bevölkerung im Zusammenhang mit einem wachsenden Bedürfnis nach Schriftlichkeit. Diese resultierte aus dem Interesse an einer

wealth in peasant Savoy 1561–1792», in Markus Mattmüller (Hg.), *Wirtschaft und Gesellschaft in Berggebieten* (=Itinera 5/6), Basel, 1986, S. 123–181; zu Gressonay s. die Hinweise bei Viazza (wie Anm. 1), S. 148; eine Übersicht über das Tiroler Hausiererweisen bei Hermann Wopfner, *Bergbauernbuch: von Arbeit und Leben des Tiroler Bergbauern in Vergangenheit und Gegenwart*, 3 Bde., Innsbruck, 1995–1997, Bd. 2, S. 391–396; Einzelbeispiele sind Marina Demetz, *Hausierhandel, Hausindustrie und Kunstgewerbe im Grödental vom 18. bis zum beginnenden 20. Jahrhundert*, Innsbruck, 1987, S. 21–27, Kap. 2, mit guten Material über die Rekrutierungsformen; Heinz Kröll, Gert Stemmerberger, *Defferegg: eine Landschaft im Tirol*, Wien, 1985, S. 202–223; Othmar Pickl, «Die einstige Sprachinsel Gottschee/Kocevje (Slowenien) und ihre Wanderhändler», in Wilfried Reininghaus (Hg.), *Wanderhandel in Europa*, Dortmund, 1993, S. 91–99.

13 Methodisch innovative Studien sind Merzario, (wie Anm. 6); Schluchter (wie Anm. 6), S. 242–249; Hans Ulrich Pfister, *Die Auswanderung aus dem Knonauer Amt 1648–1750: ihr Ausmass, ihre Strukturen und ihre Bedingungen*, Zürich, 1987, S. 44–49; vgl. auch den Beitrag von Beonio-Brocchieri in diesem Band. Zur Feminisierung Mathieu (wie Anm. 1), S. 287f.

geregelten Geschäftsführung und an der Aufrechterhaltung der brieflichen Kommunikation innerhalb eines räumlich verstreuten, aber dennoch eine wirtschaftliche Einheit bildenden Familienverbands.¹⁴

Ein letzter allgemeiner Gesichtspunkt der Wanderung in alpinen Regionen betrifft die Rückwirkungen auf den regionalen Arbeitsmarkt. Neue Studien weisen darauf hin, dass die Eingliederung in grossräumige Arbeitsmärkte nicht nur mit Aus-, sondern auch mit Einwanderung verbunden waren. Für das Tessin ist gezeigt worden, dass spätestens im 19. Jahrhundert die in der häuslichen Subsistenzlandwirtschaft fehlende Arbeitskraft der abwesenden gewerblich tätigen Männer durch eine Zuwanderung von landwirtschaftlichen Arbeitskräften aus den umgebenden Gebieten ersetzt wurde. Auch das Landhandwerk rekrutiert sich vielfach aus Zugewanderten. Ceschi spricht von einem integrierten alpinen Arbeitsmarkt, der vom Südtirol bis ins Aostatal reichte und in dem sich einzelne Talschaften auf spezifische Gewerbe konzentrierten. Dieses Ergebnis bedeutet, dass die Wanderung nicht nur auf zielbewussten Lebensentwürfen basierte, sondern dass die Spezialisierung auf bestimmte überregionale Arbeitsmärkte zudem mit externen Effekten aus kollektiver Ausbildung und Wanderungsorganisation verbunden war, die sie für die Bevölkerung zu einem lohnenden Unterfangen machte.¹⁵

3. *Lokale verarbeitende Gewerbe und Protoindustrialisierung.* Der Begriff der Protoindustrialisierung bezieht sich auf eine räumlich verdichtete gewerbliche Produktion, die einen hohen Anteil der ländlichen Bevölkerung einer Region beschäftigt, die auf den Absatz auf überregionalen oder internationalen Produktmärkten ausgerichtet ist, und die komplexe Organisationsmuster wie etwa das Verlagssystem aufweist. Nicht alle verdichteten ländlichen Gewerbe im Alpenraum lassen sich unter diese Definition subsumieren; verschiedene kleine Gewerbe, die lokale Rohmaterialien direkt zu Endprodukten verarbeiteten, wie etwa die Strohflechterei in einzelnen Tiroler und Tessiner Tälern, waren auch durch einfache Produktions- und Distributionssysteme gekennzeichnet, indem der Vertrieb weitgehend durch die ProduzentInnen oder allenfalls spezialisierte Hausierer der Umgebung erfolgte. In diesem Fall spreche ich im Gegensatz zur Protoindustrie von verarbeitenden Gewerben lokalen Charakters.¹⁶

14 Allgemein Viazzo (wie Anm. 1), S. 138–142; Sandro Bianconi, *I due linguaggi: storia linguistica della Lombardia svizzera dal '400 ai nostri giorni*, Bellinzona, 1989; Siddle, «Migration» (wie Anm. 3), S. 14.

15 Ceschi (wie Anm. 11), S. 13–31; vgl. auch die detaillierte Analyse der Zuwanderung aus Savoyen und Piemont ins Wallis bei Janine Fayard Duchêne, *Les origines de la population de Sion à la fin du XVIII^e siècle: bourgeois, habitants perpétuels et tolérés*, Sion, 1994, Kap. 8 und 10.

16 Allgemein zur Protoindustrie Peter Kriedte, Hans Medick, Jürgen Schlumbohm, *Industrialisierung vor der Industrialisierung: gewerbliche Warenproduktion auf dem Land in der Formationsperiode des Kapitalismus*, Göttingen, 1977; Franklin F. Mendels, «Des industries rurales à la proto-industrialisation:

Auch unter «grossen» protoindustriellen Gewerben gibt es allerdings solche, die lokale, schwer transportierbare Rohmaterialien verarbeiten. Dies ist besonders beim Bergbau und der Eisenverarbeitung der Fall. Die in erheblichem Ausmass standortgebundene Hüttenindustrie in verschiedenen Teilen des Alpenraums ist somit von den vielfach fremde Rohmaterialien verarbeitenden Textilindustrien, die sich im zentralen Alpenabschnitt sowohl im Norden wie im Süden vorab im hügeligen Voralpenland ansiedelten, abzugrenzen. Schliesslich sei im Sinn einer Abgrenzung zu den früher erwähnten Typen räumlicher Spezialisierung festgehalten, dass verdichtete lokale Gewerbe und die Protoindustrialisierung im Gegensatz zur landwirtschaftlichen Spezialisierung nichtagrarische kommerzielle Tätigkeiten betrafen und im Unterschied zu den verschiedenen Varianten der Arbeitsmigration die Bevölkerung tendenziell an ihrem Ursprungsort zurückhielten.¹⁷

Faktorausstattung, Handelsinfrastruktur und Staat: Triebkräfte regionaler Spezialisierung

Eine erste Annäherung an die Triebkräfte regionaler Spezialisierung bietet das Bifurkationsmodell («Zweigabelung») von Eric Jones und Franklin Mendels. Entstanden aus dem Zusammenwirken von Agrargeschichte und Protoindustrialisierungsforschung thematisiert es die komplementäre Spezialisierung benachbarter Regionen mit unterschiedlicher Faktorausstattung. Zunächst unterscheiden sich die beiden Nachbarregionen hinsichtlich der landwirtschaftlichen Produktivität. Konkret wird die erste Region als eine tiefgelegene Schwemmebene gedacht, die sich für kommerzielle Getreidekultur und auf städtische Märkte ausgerichtete Sondernutzungen eignet (Wein, Gemüse, Industriepflanzen). Die zweite Region stellt demgegenüber ein Gebiet dar, in dem der Getreideanbau geringe Erträge abwirft; es kann sich sowohl um ein Moor- oder Heidegebiet als auch um ein hügeliges oder gebirgiges Hochland handeln. Zudem kann diese zweite Region durch ungünstige klimatische Bedingungen geprägt sein, die nur eine extensive landwirtschaftliche Nutzung zulassen. Die geringe Eignung der zweiten Region für eine

historique d'un changement de perspective», *Annales ESC* 39, 1984, 977–1008; eine Einführung bei Cerman, Ogilvie (wie Anm. 5); zur nützlichen Unterscheidung zwischen verdichteten Gewerben autochthon-autonomen Charakters und der allochthon-heteronomen Protoindustrie s. Thomas Meier, *Handwerk, Hauswerk, Heimarbeit: nichtagrarische Tätigkeiten und Erwerbsformen in einem traditionellen Ackerbaugebiet des 18. Jahrhunderts*, Zürich, 1986, S. 308.

17 Letztere Aussage, die sich in der Literatur des öfteren findet (s. z. B. den Beitrag von Beonio-Brocchieri in diesem Band), gilt vor allem im grossräumigen Vergleich; im historischen Verlauf einer einzigen Region ist die Auswirkung der Protoindustrialisierung auf das Wanderungsverhalten umstritten; vgl. die Beurteilung der kontroversen Diskussion zum Zürcher Beispiel in Pfister, *Zürcher Fabriques* (wie Anm. 9), S. 478.

Intensivlandwirtschaft geht mit einer relativ schwachen grundherrlichen Penetration einher, was die Herausbildung eines bäuerlichen Erbrechts erleichtert, bei dem alle Kinder Ressourcen zugesprochen erhalten (es muss sich nicht um Realteilung handeln). Arbeitextensives Nutzungssystem und bäuerliche Verfügungsgewalt über agrarische Ressourcen erleichtern zusammen die Entstehung eines Bevölkerungsdrucks in dieser Region. Zwischen den beiden Regionen mit unterschiedlicher Faktorausstattung wird schliesslich eine Stadt angenommen, welche die Infrastruktur für den Handel zwischen ihnen zur Verfügung stellt.

Die Entwicklung des Handels zwischen den beiden Regionen führt nun zu einer komplementären Spezialisierung in dem Sinn, als sich das Tiefland auf eine arbeitsintensive kommerzielle Getreideproduktion spezialisiert, die vornehmlich ins Hochland exportiert wird. Letzteres bleibt dagegen durch Subsistenzlandwirtschaft geprägt, allenfalls ergänzt durch eine Spezialisierung auf arbeitextensive Vieh- und Milchwirtschaft sowie Obstbau. Das wegen Extensivierung und Bevölkerungsdruck geringe Grenzprodukt der Arbeit (bzw. der daraus resultierende tiefe Lebensstandard) veranlasst die Bevölkerung zur temporären landwirtschaftlichen Arbeitswanderung ins Tiefland, wo ihre Arbeitskraft zum Vorantreiben der kommerziellen Intensivlandwirtschaft benötigt wird. Die allgemeine Krise der städtischen Wirtschaft im 17. Jahrhundert ist zudem mit einer Verlagerung der gewerblichen Produktion an ländliche Standorte verbunden. Die durch Beschäftigungsmangel bedrängte Bevölkerung des Hochlands ergänzt ihr Geldauskommen zusätzlich durch eine gewerbliche Tätigkeit. Da die fraglichen strukturellen Bedingungen für eine breite Bevölkerung in einer ganzen Region zutreffen, entwickelt sich aus ihnen mit der Zeit ein verdichtetes protoindustrielles Gewerbe.¹⁸

Attraktiv am Bifurkationskonzept ist die Verbindung bereits früher genannter Elemente regionaler Spezialisierung — Wanderung, landwirtschaftliche Spezialisierung, Protoindustrialisierung — zu einem kausalen Modell. Mit etwas gutem Willen lassen sich auch Elemente davon in den früher skizzierten Entwicklungspfaden von Regionen im Alpenraum wiederfinden. Die Entwicklung des nördlichen Alpenvorlands zwischen der westlichen Zentralschweiz und dem Vorarlberg

18 Die Ausformulierung des Modells bei Franklin F. Mendels, «Seasons and regions in agriculture and industry during the process of industrialization», in Sidney Pollard (Hg.), *Region und Industrialisierung*, Göttingen, 1980, S. 177–195, hier S. 181–186; Mendels stützt sich stark auf Joan Thirsk, «Industries in the Countryside», in F. J. Fisher (Hg.), *Essays in the economic and social history of Tudor and Stuart England in honor of R. H. Tawney*, Cambridge, 1961, S. 70–88; Eric L. Jones, «Agricultural origins of industry», *Past and Present* 40, 1968, 58–71; vgl. auch Jan Lucassen, *Migrant labour in Europe 1600–1900: The drift to the North Sea*, London, 1987; eine neuere Diskussion des Bifurkationsmodells bei Ulrich Pfister, «Protoindustrialisierung und Landwirtschaft», in Dietrich Ebeling, Wolfgang Mager (Hg.), *Protoindustrie in der Region: europäische Gewerbelandschaften vom 16. bis zum 19. Jahrhundert*, Bielefeld, 1997, S. 57–84, hier S. 76–80.

einerseits sowie Südschwaben und der oberrheinischen Tiefebene andererseits während der frühen Neuzeit lässt sich zudem gut im Rahmen eines Modells komplementärer Spezialisierung regionaler Bifurkation interpretieren. Auch in der spanischen Lombardie ist für das 17. Jahrhundert eine verstärkte landwirtschaftliche Spezialisierung der verschiedenen geographischen Zonen, eine Verlagerung des Textilgewerbes von den grossen Städten ins Alpenvorland und eine Intensivierung der Migration aus Berg- und Hügelland beobachtet worden.¹⁹

Ein Problem des Bifurkationsmodells besteht jedoch darin, dass es ein idealtypisches Verlaufsmodell entwirft, das zahlreiche konkrete Entwicklungsmöglichkeiten einschliesst. Im konkreten Fall verschiedener Regionen des Alpenraums beobachten wir, dass teils einzelne Elemente stärker hervortreten (Migration oder landwirtschaftliche Spezialisierung), andere dagegen nicht oder nur schwach ausgebildet werden (z. B. Protoindustrie). Solche Unterschiede kann das Modell nicht erklären. Immerhin weist es wenigstens implizit auf zentrale Faktoren hin, welche die Herausbildung und Entwicklungsrichtung regionaler Spezialisierung erklären, nämlich die Faktorausstattung (im Modell: Beschaffenheit des Untergrunds und Klima), die Handelsinfrastruktur (im Modell: Nachbarschaft der beiden Regionen, Stadt in der Mitte) und die in unterschiedlichem Ausmass staatlich verfasste Herrschaftsstruktur (im Modell: Ausmass der bäuerlichen Verfügungsgewalt über den Boden).

Im folgenden werden die Einflüsse dieser drei Faktoren auf den Vorgang der regionalen Spezialisierung herausgearbeitet, ohne dass gleich ein Verlaufsmodell anvisiert wird. Ausgangspunkt ist dabei die Überlegung, dass ein aus der Faktorausstattung resultierender komparativer Vorteil noch nicht zur Ingangsetzung einer regionalen Spezialisierung ausreicht. Es bedarf hierfür zusätzlich Unternehmer, die Informationen über Marktchancen besitzen und über das für den Handel notwendige Kapital verfügen. Mindestens vor dem Eisenbahnzeitalter stellten zudem Transportkosten einen zentralen Parameter kommerzieller Tätigkeit dar. In der Gestalt und Entwicklung der kommerziellen Infrastruktur ist somit (nach der Faktorausstattung) ein zweiter Hauptfaktor der Ausbildung regionaler Marktwirtschaften zu erblicken. Schliesslich griff im fraglichen Zeitraum erst allmählich die staatlich verfasste Herrschaft auf mehreren Ebenen in den Spezialisierungsvorgang ein: Sie beeinflusste die häuslichen Strategien der Landbevölkerung, setzte die Rahmenbedingungen für die Mobilitätsstrategien lokaler und regionaler kom-

19 Pfister, *Zürcher Fabriques* (wie Anm. 9), S. 413–424; Domenico Sella, *Crisis and continuity: the economy of Spanish Lombardy in the seventeenth century*, Cambridge, Mass., 1979, S. 7–13, 113–116, 120–124, 138f.; Angelo Moioli, «De-industrialization in Lombardy during the seventeenth century», in Hermann van der Wee (Hg.), *The rise and decline of urban industries in Italy and in the Low Countries (late middle ages — early modern times)*, Leuwen, 1988, S. 75–119, hier S. 99–102.

merzieller Eliten und definierte über die Wirtschaftspolitik die Marktchancen kommerzieller Aktivitäten.

1. *Faktorausstattung*. Nach der neoklassischen Aussenhandelstheorie besteht die Motivation für arbeitsteiligen Handel in komparativen Vorteilen der involvierten räumlichen Einheiten (klassisch Länder, hier Regionen) bezüglich bestimmter Güter. Der komparative Vorteil bemisst sich in den relativen Preisen unter einer Situation ohne Handel. Auf durch Konkurrenz geprägten Märkten reflektieren die Preise die Grenzkosten der eingesetzten Produktionsfaktoren. Arbeitsteiliger Handel erfolgt somit entlang der unterschiedlichen Verfügbarkeit von Produktionsfaktoren in den beteiligten räumlichen Einheiten. Die relevanten Produktionsfaktoren sind Boden, mineralische Ressourcen, Arbeit und Kapital. Kapital wird hier ausgeklammert und später im Zusammenhang mit der kommerziellen Infrastruktur behandelt.²⁰

a. *Bodenschätzungen*. Die Verfügbarkeit von Bodenschätzungen stellte in der frühen Neuzeit wohl die wichtigste Basis der regionalen Spezialisierung des östlichen Alpenraums dar. Zwar war der Abbau von Bodenschätzungen selbst stark lokalisiert und kann deshalb nicht als eigentliches regionales Phänomen angesprochen werden. Doch wurde oben im Zusammenhang mit der steirischen Eisenindustrie gezeigt, dass die Ergänzung des Bergbaus durch Verarbeitung und Energieversorgung durchaus zu einer erheblichen regionalen Erweiterung marktbezogener Tätigkeiten führte.

b. *Landwirtschaftliche Ressourcen*. Zwar eignen sich wie schon angedeutet viele Alpengebiete für die Weide- und Graswirtschaft, doch fand unter der steigenden Nachfrage der lombardischen Städte im Spätmittelalter und wiederum während der Kriege des 17. Jahrhunderts keineswegs in allen Zonen eine Ausdehnung der Grossviehhaltung auf Kosten des Kleinviehs (v. a. Schafe) statt. Die verfügbaren Optionen hingen vielmehr einmal von der Niederschlagsmenge ab; die relativ trockenen inner- und südalpinen Gebiete machten den Übergang zur Grossviehhaltung im Spätmittelalter wesentlich weniger ausgeprägt mit als die feuchteren nordalpinen Gebiete, wo — aus demselben Grund — vermutlich auch die Schwankungen der Getreideernten ausgeprägter waren. Die Ausrichtung einzelner Täler nach bestimmten Himmelsrichtungen mit der daraus resultierenden Verteilung von Sonnenlicht und Schatten auf die beiden Talseiten, das aus der Vergletscherung während der Eiszeit resultierende Vorhandensein oder Fehlen von Berglehnen mit flachen Geländestufen, die sich zu Alpen eigneten, sowie schliesslich die Natur des Untergrunds selbst stellten weitere bedeutsame Fakto-

20 Für eine Exposition der Theorie komparativer Vorteile vgl. z. B. Gustav Dieckheuer, *Internationale Wirtschaftsbeziehungen*, München, Wien, 1990, Kap. B.

ren dar. Die marktrelevanten landwirtschaftlichen Ressourcen einer Region wurden somit durch eine Reihe von geographischen Elementen bestimmt. Durch unterschiedlich weit gehende Spezialisierung auf die Grossvieh- und Milchwirtschaft konnte jedoch immerhin eine gewisse Anpassung an die spezifische Ressourcenausstattung erreicht werden. So bildete sich die Hartkäseproduktion besonders im feuchten und mit fettem Wiesland ausgestatteten nordwestlichen Alpenvorland aus. Butterproduktion und Kälbermast für nahegelegene Städte stellten hingegen für Zonen mit schlechterem Untergrund und periodischer Trockenheit eine bescheidenere Alternative dar.²¹

Landwirtschaftliche Erzeugnisse waren aber auch wichtige Inputs für gewerbliche Güter, und ihre Verfügbarkeit stellte einen wichtigen Standortfaktor für die Entstehung von Protoindustrien dar. So entwickelten sich in der Nordostschweiz Glaziallandschaften mit feuchten Mulden, in denen Flachs gut gedieh, zu frühen Zonen der Landwandproduktion, und noch im 18. Jahrhundert bildeten sie Zentren der entstehenden Baumwollindustrie. Die schroff abfallenden und relativ trockenen Südalpen boten zwar wenig Gelegenheiten zur Alpwirtschaft auf der Basis von Grossvieh, so dass die Schafhaltung wesentlich länger von Bedeutung blieb. Entsprechend war im unmittelbaren Alpenvorland in einer langen Zone, die vom Biellese im Westen bis zum Vicentino im Osten reicht, die Wolltuchherstellung in den Dezennien um 1600 von erheblicher Bedeutung. Allerdings konnte dieser Sektor nur gerade in beiden genannten Regionen auch noch im 19. Jahrhundert eine nennenswerte Dynamik entfalten.²²

c. *Arbeit*. Das Modell regionaler Bifurkation argumentiert, dass einerseits wegen der geringen grundherrschaftlichen Penetration der unattraktiven Hochländer ein bäuerliches Erbrecht entstand, das wegen der Anstrebung der Versorgung sämtlicher Kinder nur eine geringe Rückkoppelung agrarischer Ressourcen an die Bevölkerungsgrösse gestattete. Andererseits erlaubte die spezifische landwirtschaftliche Ressourcenausstattung nur einen extensiven Arbeitseinsatz. Beide Faktoren zusammen begünstigten die Entstehung eines Bevölkerungsdrucks im Sinn eines niedrigen Grenzprodukts der Arbeit (bzw. eines tiefen Lebensstan-

21 Mathieu (wie Anm. 1), S. 26f., 81, 111; allgemein Viazzo (wie Anm. 1), S. 16–18; zur letzteren Alternative vgl. Pfister, *Zürcher Fabriques* (wie Anm. 9), S. 444–446.

22 Zur Nordostschweiz vgl. die weiterführenden Hinweise in U. Pfister, «Schweiz» (wie Anm. 5), S. 132; zum Biellese Franco Ramella, *Terra e telai: sistemi di parentela e manifattura nel Biellese dell'ottocento*, Turin, 1983, Kap. 1; zum Vicentino u. a. Salvatore Ciriaco, «Échecs et réussites de la protoindustrialisation dans la Vénétie: le cas du Haut-Vicentin (XVIIe–XIXe siècle)», *Revue d'Histoire Moderne et Contemporaine* 32, 1985, 311–323, hier S. 312; zum Comasco vgl. Beonio-Brocchieri in diesem Band; zudem befassen sich mit dieser Zone eine Reihe von Beiträgen im Sammelband von Giovanni L. Fontana (Hg.), *Le vie dell'industrializzazione europea: sistemi a confronto*, Bologna, 1997.

dards), so dass von einem reichlichen Vorhandensein des Faktors Arbeit gesprochen werden kann. Tatsächlich gibt es einen mindestens bis Fernand Braudel zurückreichenden Topos, der die Alpen unter Verweis auf die häufige Auswanderung zusammen mit anderen europäischen Bergländern wie Albanien oder dem Baskenland als eigentliche «Menschenfabriken» sieht.²³

Dieses Argument hat insofern eine gewisse Berechtigung, als in den westlich des Osttirols gelegenen Alpengebieten, wo ein bäuerliches Erbrecht mit geringer grundherrlicher Interferenz und eine vorwiegend kleinbäuerliche Struktur vorherrschte, auch Migration und Protoindustrialisierung in der Form häuslicher Textilverarbeitung besonders häufig vorkamen. Beides sind Spezialisierungsformen, die mit einem relativen Arbeitskräftereichtum in Verbindung gebracht werden können. Kurzfristige konjunkturelle Sonderfaktoren verstärkten zudem die Auswirkungen dieser strukturellen Gegebenheiten. Hierzu gehören die spätmittelalterliche Agrarkrise oder die Klimaverschlechterung des späten 16. Jahrhunderts, die beide in marginalen Zonen einen Extensivierungsdruck ausübten und dadurch die Auswanderung stimulierten. Eine ähnliche Wirkung wird der Krise des europäischen Bergbaus im frühen 17. Jahrhundert zugeschrieben; der Rückgang der Eisen-, Bunt- und Edelmetallproduktion scheint das Aufkommen des Hausierwesens in etlichen Tiroler Tälern stark gefördert zu haben.²⁴

Dennoch sind einige Einschränkungen zu machen. Gemäss den früheren Ausführungen dieser Studie liegen den in den Alpen verbreiteten Wanderungsformen sinnvolle Lebensentwürfe zugrunde. Dies ist aus der Kombination von permanenter, saisonaler und lebenszyklischer Migration, der systematischen Akkumulation von Humankapital etwa in Form der Alphabetisierung sowie aus den mit der kollektiven Wanderungsorganisation erzielten externen Effekten und Spezialisierungsgewinnen ersichtlich. Es werden also nicht einfach «alle überflüssigen Münster ausgestossen» (um nochmals Braudel anzuführen). Einige neuere Studien argumentieren nun, dass Lebensentwürfe, welche die Migration auf auswärtige Arbeitsmärkte einbezogen, auch eine spezifische Form der Familienorganisation voraussetzen. Komplexe Familienformen, insbesondere das Zusammenleben verwandter Ehepaare derselben Generation, scheinen die Möglichkeit einer stabilen Familienwirtschaft eröffnet zu haben, bei der ein Teil der Mitglieder den häuslichen Betrieb führte, während ein anderer Teil temporär auswärts arbeitete. Hin-

23 Fernand Braudel, *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II.*, Frankfurt, 1990, Bd. 1, S. 58–69; speziell zum Alpenraum Domenico Sella, «Au dossier des migration montagnardes: l'exemple de la Lombardie au XVIIe siècle», in *Mélanges en l'honneur de Fernand Braudel*, Bd. 1, Toulouse, 1973, S. 547–554.

24 Viazzo (wie Anm. 1), S. 132f.; Mitterauer, «Formen» (wie Anm. 8), S. 206f.; ansatzweise auch Kröll und Stemmerger (wie Anm. 12), S. 204.

weise für solche Familienstrukturen in Gebieten mit starker Migration sind in den Südalpen gefunden worden. Ähnlich wurde für Savoyen gezeigt, dass das komplexe, einen hohen Grad an pragmatischer Schriftlichkeit voraussetzende Erbssystem eine systematische Arbeitsteilung zwischen anwesenden älteren und abwesenden jüngeren Familienmitgliedern erlaubte. Dies alles bedeutet, dass die Möglichkeit der Partizipation an überregionalen Arbeitsmärkten nicht nur von der Faktorausstattung bestimmt, sondern auch von der bäuerlichen Familien- und Arbeitsorganisation vermittelt wurde. Allerdings finden sich besonders in den schweizerischen Alpen stark durch Auswanderung geprägte Täler, die durch eine Kernfamilienorganisation geprägt waren, so dass dieser Befund nicht generalisiert werden kann.²⁵

Eine zweite Einschränkung bezieht sich auf die Überbetonung der Push-Effekte im Modell von Mendels und in den Formulierungen Braudels: Die Migration zwischen Bergländern und Schwemmebenen wird primär durch eine relative Überbevölkerung im Sinn einer Verschlechterung der Arbeitsproduktivität als Folge von Bevölkerungswachstum angesehen. Dem steht allerdings der Befund gegenüber, dass gerade durch starke Migration geprägte hochalpine Täler häufig keine demographische Hochdrucksysteme darstellten, d. h. Sterblichkeit und Heiratshäufigkeit waren relativ gering; ein objektiver Anlass zur Auswanderung wegen schlechter Lebensverhältnisse fehlte somit.²⁶ Tatsächlich sieht das Theorem komparativer Vorteile die zwischen Regionen bestehenden Unterschiede (nicht die absoluten Niveaus) von relativen Preisen als Grundlage profitablen Austauschs an. Zum Verständnis der Entstehung der alpinen Diasporas sind deshalb auch Veränderungen auf den auswärtigen Arbeitsmärkten zu berücksichtigen. Die Ausdehnung der Stadtwirtschaft im Spätmittelalter, die in der Umgebung der Städte angesiedelte Intensivlandwirtschaft, das Anwachsen der Heere und der Länge von Kriegen, sowie in der frühen Neuzeit das Wachstum der Residenzstädte führten zu einer Ausweitung überregionaler Arbeitsmärkte, die auch auf das alpine Wanderungsverhalten zurückwirkte.²⁷

2. Kommerzielle Infrastruktur. Das Theorem komparativer Kostenvorteile geht davon aus, dass die Transaktions- und Transportkosten null betragen. Dies trifft natürlich in der Realität nicht zu. Für den frühneuzeitlichen Alpenraum wird hier

25 Umfassende Diskussion bei Viazzo (wie Anm. 1), S. 227–252; zusätzliche Einzelhinweise bei Merzario (wie Anm. 6); Beonio-Brocchieri in diesem Band; Siddle, «Grid of inheritance» (wie Anm. 12); Mathieu (wie Anm. 1), S. 277.

26 Viazzo (wie Anm. 1), S. 219 als Ergebnis eines umfassenden Literaturüberblicks.

27 Zur Entwicklung der Landwirtschaft s. Wilhelm Abel, *Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom früheren Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert*, Stuttgart, 1967, 2. Aufl., S. 125–133; zur Entwicklung der Städte Paul Bairoch, *De Jéricho à Mexico: villes et économie dans l'histoire*, Paris, 1985, S. 228f., 241f.

die Auffassung vertreten, dass Transportkosten hoch waren und mit steigender Marktdistanz je nach dem fraglichen Gut prohibitiv werden konnten. Ebenso wird argumentiert, dass das unternehmerische Potential, das über Kapital verfügte, relevante Informationen beschaffte und in Allokationsentscheide umsetzte, in den Landgebieten eine kritische knappe Ressource darstellte. Diese beiden Argumente seien im folgenden weiterentwickelt.

a. *Nähe zu Städten und Verkehrsrouten.* Es fällt auf, dass landwirtschaftliche und gewerbliche Auswanderung beinahe überall im zentralen und westlichen Alpenraum vorkam, kommerzielle Auswanderung und Protoindustrie dagegen tendenziell (wenn auch nicht ausschliesslich) stärker um wichtige Verkehrsrouten und auf stadtnahe Gebiete konzentriert waren. Dies legt die Vorstellung nahe, dass diese Formen der Marktintegration auf eine vorhandene Verkehrs- und Marktinfrastruktur aufbauten. Was konkrete Beispiele betrifft, so entstanden etwa die grossen Handelsdiasporas des Alpenraums, diejenigen Savoyens und des Tirols, just um die Alpenübergänge zwischen den wichtigsten Handelsstädten des zentralen Westeuropa (Lyon-Mailand und Nürnberg-Augsburg-Venedig). Für das Vinschgau im westlichen Tirol argumentiert eine Regionalstudie ausdrücklich, dass sich das Hausierwesen im 17. Jahrhundert als Aftergewerbe des sich zurückbildenden Passverkehrs entwickelt habe.²⁸

Was die Protoindustrialisierung anbelangt, so sei darauf hingewiesen, dass sich die Textilverarbeitung in den schweizerischen Nordalpen innerhalb der durch extensive Landwirtschaft geprägten Zone zunächst in den stadtnahen Hügelgebieten südlich und südöstlich von St. Gallen und Zürich ausdehnte und erst im 18. Jahrhundert weiter ins innerschweizerische Alpengebiet vordrang. Auch der Comasker Seidenbezirk beschränkte sich auf das nähere Umland von einigen Dutzend Kilometern um die Stadt. Reise- und Transportkosten, auch wenn sie sich nur auf die für den Fussweg in die Stadt aufgewandte Zeit bezogen und sicher weniger ins Gewicht fielen als bei der Metallverarbeitung, beeinflussten die räumliche Struktur protoindustrieller Gewerbe in erheblichem Masse.²⁹

b. *Lokaler Detailhandel und Hausierertum.* Die Alpenregion war vermutlich nie völlig autark; möglicherweise ging schon der hochmittelalterliche Siedlungsausbau mit einer minimalen Kommerzialisierung einher. Dies impliziert, dass schon früh eine ländliche Detailhandelsinfrastruktur existiert haben dürfte, angeichts der verstreuten Siedlungsweise vermutlich oft in der Form eines Hausierertums. Quellenmässig ist dieser Kleinhandel natürlich sehr schwer zu belegen.

28 Rainer Loose, *Siedlungsgenese des oberen Vinschgaus: Schichten und Elemente des Theresianischen Siedlungsgefüges einer Südtiroler Passregion*, Trier, 1976, S. 194–197.

29 Vgl. zu diesem Argument Pfister, *Zürcher Fabriques* (wie Anm. 9), S. 124, 134f.

Doch ist jüngst darauf hingewiesen worden, dass die inneralpinen Gebiete der Schweiz, die lange als Reservat der Selbstversorgungswirtschaft galten, um 1800 ein verglichen mit der niedrigen Bevölkerungsdichte recht engmaschiges Netz an ländlichen Märkten aufwiesen.³⁰

In der autochthonen Detailhandelsinfrastruktur des Alpenraums, die eine Bevölkerung, die früh ihre Autarkie verloren hat, mit Dingen des täglichen Bedarfs sowie einfachen Konsumgütern versorgte, ist eine wichtige Voraussetzung für die spätere regionale Spezialisierung zu erblicken. Dies jedenfalls habe ich für die Protoindustrialisierung im südlichen Teil des Kantons Zürich anhand von Akten über die verbotene Naturalzahlung von Löhnen durch ländliche Textilunternehmer zeigen können. Vielfach handelte es sich bei dieser Gruppe um Krämer, Bäcker und Wirte, die zu kleinen Textilunternehmern werden, um ihrer unterbäuerlichen Kundschaft die Abzahlung von Kaufschulden mittels einer protoindustriellen Tätigkeit zu ermöglichen. Der früher erwähnte relativ niedrige Grenzertrag der Arbeit in Hochländern schlug sich somit in Schuldverhältnissen ärmerer Haushalte gegenüber von Detailhändlern nieder, die mittels ihrer Information über Arbeitsmärkte neue Einkommensmöglichkeiten erschlossen. Die Relevanz dieses Faktors zeigt sich darin, dass die tiefer gelegenen nördlichen Gebiete des Kantons, die nicht über eine derartige lokale Detailhandelsinfrastruktur verfügten, eine eigentliche Deindustrialisierung erfuhren, als sich um 1700 eine Verschiebung innerhalb der Zürcher Protoindustrie zu Sektoren, die von lokalen Unternehmern organisiert wurden, einstellte.³¹

Der lokalen kommerziellen Elite kam deshalb wegen des Kapitals, das sie besass, sowie wegen der ihnen verfügbaren Informationen über Marktchancen eine entscheidende Bedeutung für den Regionalisierungsvorgang zu. Sicher unterschied sich die konkrete Organisationsleistung je nach Branche, doch kann allgemein davon ausgegangen werden, dass lokale kommerzielle Eliten Familiennetze sowie klientelistische Abhängigkeiten als Grundlage für marktbezogene Produktion oder für den Aufbau geographisch weitgespannter Beziehungsnetze einsetzten. Letzteres ist etwa von Laurence Fontaine für die savoyardische Handelsdiapsora gezeigt worden, die Fernhandel mit ambulanten Detailhandel verband und deshalb einen grossen Bedarf an Lehrlingen und Handelsgehilfen aufwies. Diese Arbeitskräfte wurden im weiteren Kreis der Familie und der abhängigen Klein-

30 Mathieu (wie Anm. 1), S. 57–59.

31 Pfister, *Zürcher Fabriques* (wie Anm. 9), S. 118–124, 130–132, 251.

bauern im Heimatdorf rekrutiert. Ähnliches lässt sich bis ins 17. Jahrhundert für die Rekrutierung von Söldnern in den schweizerischen Alpenkantonen sagen.³²

Das Fehlen allgemein zugänglicher Marktinformation und ihre Beschränkung auf Exponenten der lokalen kommerziellen Elite einerseits sowie die Kapitalknappheit in ländlichen Gebieten andererseits bewirkten gemeinsam, dass die Organisation regionaler Spezialisierung entlang partikulärer Beziehungen in überschaubaren sozialen Kontexten erfolgte. Dieser Sachverhalt kann erklären, weshalb es im alpinen Raum innerhalb von einzelnen Regionen zur Bildung von spezialisierten Mikroregionen, die sich auf eine ganz bestimmte Aktivität konzentrierten, kommen konnte. Allgemeiner formuliert: Der soziale Verkehrsraum der lokalen kommerziellen Eliten bestimmte massgeblich auch die räumliche Gliederung des Spezialisierungsvorgangs.³³

Darüber hinaus ist die mögliche Position der lokalen kommerziellen Elite an der Schnittstelle zwischen verschiedenen Formen der Spezialisierung innerhalb derselben Region zu erwähnen. Im oben angeführten Beispiel der höher gelegenen Teile des Kantons Zürich sowie für die weitere Nordostschweiz lässt sich argumentieren, dass die seit dem späten 14. Jahrhundert eintretende Spezialisierung auf die Grossviehzucht zunächst die Ausbildung einer lokalen kommerziellen Elite, die im Kreditgeschäft und im Detailhandel engagiert war, begünstigte. In einer zweiten Phase stellte dann diese kommerzielle Elite den Kern einer protoindustriellen Unternehmerschaft. Eine andere Variante findet sich im tirolischen Grödental und im Schweizer Kanton Glarus: In diesen beiden Tälern entwickelte sich in der frühen Neuzeit die kommerzielle Auswanderung in der Form der Kombination von Fern- und Hausierhandel. Ab dem frühen (Glarus) bzw. dem späten 18. Jahrhundert (Grödental) stellten die erfolgreichen Kaufleute ein wichtiges Substrat für das Aufkommen der in grossem Massstab rationell betriebenen Schnitzerei von Heiligenfiguren (Grödental) bzw. der Baumwollspinnerei (Glarus) dar. Wissen über kaufmännische Betriebsführung, Rohwaren- und Absatzmärkte konnten für eine Intensivierung der Regionalisierung im Sinn einer Verschiebung von

32 Fontaine, *Histoire* (wie Anm. 4), S. 30f., Kap. 5, s. auch ihren Beitrag im vorliegenden Band; zu den Techniken der Söldnerrekrutierung vgl. die Beiträge von Michel Porret und Jean Steinauer in Furrer et al. (wie Anm. 10). Bemerkenswert ist der Hinweis auf die Bildung einer Bruderschaft der im Veltlin tätigen Maurer aus der Gemeinde Cevio, des Hauptorts des Centovalli (Tessin), im 17. Jahrhundert; Ceschi (wie Anm. 11), S. 14. Religiöse Bruderschaften weisen intern oft eine klientelistische Struktur auf, und in den südalpinen Tälern treten immer wieder erfolgreiche Baumeister als Sponsoren von Bruderschaften auf.

33 Ähnlich Siddle, «Migration» (wie Anm. 3), S. 15.

der «Bewegung von Menschen» zur «Bewegung von Waren» nutzbar gemacht werden.³⁴

3. *Herrschaft und Staat* setzten auf verschiedenen Ebenen relevante Rahmenbedingungen für die Möglichkeiten und die Richtung regionaler Spezialisierung. Ich beginne mit der Beeinflussung der bäuerlichen Wirtschaft.

a. *Grundherrschaftliche Penetration*. Eine der wichtigsten sozialen Trennlinien im Alpenraum scheint im östlichen Tirol zu liegen; sie grenzt den durch eine starke Verbreitung der Grundherrschaft bis zur Bauernbefreiung von 1848 charakterisierten Ostalpenraum von den westlichen und zentralen Alpen, die seit dem 14.–16. Jahrhundert durch eine geringe grundherrliche Penetration gekennzeichnet waren, ab. Dies impliziert einmal einen Unterschied im Familiensystem. Im Osten dominierte ein Familienzyklus, der unter grundherrlicher Einflussnahme das phasenspezifische Ausgedinge vorsah, und die familiale Arbeitskraft wurde je nach Hofgrösse und Stadium im Familienzyklus durch zahlreiches Gesinde ergänzt. Im Zentrum und Westen des Alpenbogens war dagegen Gesinde eher selten, und wir finden unterschiedliche bäuerliche Familienstrategien zur Deckung des häuslichen Arbeitsbedarfs vor — Strategien, die von der Kern- über die Stammfamilie bis zum Zusammenleben verheirateter Geschwister reichten.³⁵

Die von grundherrlicher Einflussnahme losgelöste Familien- und Arbeitsorganisation in den zentralen und westlichen Alpenabschnitten beinhaltete die Möglichkeit der autonomen Aufnahme von Aktivitäten, die nicht mit der unmittelbaren Selbstversorgung und den grundherrlichen Abgaben zusammenhingen, sondern eben auch die Ausrichtung auf überregionale Märkte beinhalteten konnten. Tatsächlich scheint es, dass kommerzielle und gewerbliche Auswanderung sowie nicht standortgebundene Protoindustrien (Textilverarbeitung) im Umfeld der zentralen und westlichen Alpenabschnitte wesentlich häufiger auftraten als in den Ostalpen.

Eine geringe grundherrliche Interferenz in die bäuerliche Wirtschaft bedeutete aber auch eine weitgehende bäuerliche Verfügungsgewalt über Boden und landwirtschaftliches Kapital (Vieh, Instrumente), was insbesondere die Möglichkeiten der Teilung, des Verkaufs und der hypothekarischen Belastung eröffnete. Tatsächlich ist ein Muster wie in der Steiermark, wo zwischen den spätmittelalterlichen Urbaren und dem theresianischen Kataster nur wenige Veränderungen von Hof-

34 Zum Grödental Demetz (wie Anm. 12), S. 18f., 50f.; zu Glarus vgl. den Beitrag von Head-König in diesem Band. Im Defereggental war der Hausierhandel mit der Teppichfabrikation im benachbarten Pustertal verbunden — die einen waren somit auf die Produktion, die anderen auf den Vertrieb spezialisiert; Kröll, Stemmberger (wie Anm. 12), S. 204f.

35 Am besten sichtbar ist diese Trennlinie in der Studie von Mitterauer, «Formen» (wie Anm. 8), Tabelle 1, S. 194–197, 233; zu den Familienstrukturen und zur Gesindearmut in den zentralen und westlichen Alpenabschnitten s. Mathieu (wie Anm. 1), S. 272–277; eine vergleichende Diskussion bei Viazzo (wie Anm. 1), Kap. 9; vgl. auch Beonio-Brocchieri in diesem Band.

strukturen festzustellen sind, in den zentralen und westlichen Alpenabschnitten, wo eine kleinbäuerliche Gesellschaft die überwiegende Regel ist, undenkbar.³⁶ Dadurch war die Herausbildung von Mechanismen, die den Regionalisierungsvorgang selbst wieder verstärkten, möglich: Die Ergänzung der einheimischen Subsistenzproduktion durch ein Wander- oder Hausiergewerbe, auswärtige saisonale landwirtschaftliche Lohnarbeit oder ein protoindustrielles Nebeneinkommen ermöglichen die Versorgung mehrerer verheirateter Kinder aus dem Familienerbe, und die dadurch bedingte Schmälerung der landwirtschaftlichen Subsistenzbasis trieb die Folgegenerationen wiederum zur Verstärkung der Ausrichtung auf überregionale Arbeits- und Produktemärkte an.

b. *Lokale kommerzielle Eliten und Staat.* Lokale kommerzielle Eliten konzentrierten sich in der frühen Neuzeit selten auf eine einzelne Aktivität. Unter dem Gesichtspunkt der Risikostreuung verteilten sich Mitglieder derselben patriarchalischen Gruppe oft auf verschiedene Tätigkeiten und gingen dabei eine arbeitsteilige Kooperation untereinander ein. Solchermassen diversifizierte Bündel von Aktivitäten konnten die Landwirtschaft, den Handel, eine Position in der Kirche und im Staat (Notariat, Honoratiorenposition) umfassen.³⁷ Hier wird nun argumentiert, dass das Ausmass der Kontrolle lokaler Eliten über den Staat massgeblich darüber bestimmte, in welchen kommerziellen Aktivitäten Human- und Finanzkapital eingesetzt wurden. Dort wo lokale Eliten durch die Übernahme von Honoratiorenämtern den Staat kontrollierten, wandten sie sich eng mit dem Staat verbundenen, monopolistisch strukturierten Geschäften zu, wie etwa dem Salzhandel oder dem Solddienst. Wo dies nicht der Fall war, ergriffen sie dagegen Aktivitäten, die weniger vom Staat geschützt oder von ihm gar verfolgt wurden, so z. B. den mit dem Schmuggel kombinierten Wanderhandel.

Dieses Argument wird hier eingeführt, um zu erklären, weshalb sich im schweizerischen Abschnitt des Alpennordhangs mit Ausnahme des Kantons Glarus im Gegensatz zu den tirolischen und savoyardischen Nachbargebieten keine Hausiererinfrastruktur ausbildete; selbst der Viehexport oblag zu einem erheblichen Teil

36 Othmar Pickl, «Wirtschaft und Gesellschaft in den Ostalpenländern Kärnten und Steiermark bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts», in Markus Mattmüller (Hg.), *Wirtschaft und Gesellschaft in Berggebieten* (=Itinera 5/6), Basel, 1986, S. 38–101, hier S. 49f., 64; dagegen zu den inneren Alpen im zentralen Abschnitt Mathieu (wie Anm. 1), S. 82–89; zum Familiensystem in den französischen Alpen Siddle, «Grid of inheritance» (wie Anm. 12).

37 Systematische Studien zu alpinen Eliten existieren meines Wissens vor allem zu schweizerischen Kontexten: Alain Dubois, *Die Salzversorgung des Wallis 1500–1610: Wirtschaft und Politik*, Winterthur, 1965; Silvio Färber, *Der bündnerische Herrenstand im 17. Jahrhundert: politische, soziale und wirtschaftliche Aspekte seiner Vorherrschaft*, Diss. Zürich, 1983; neue Massstäbe setzend Urs Kälin, *Die Urner Magistratenfamilien: Herrschaft, ökonomische Lage und Lebensstil einer ländlichen Oberschicht, 1700–1850*, Zürich, 1991.

welschen Einkäufern.³⁸ Abgesehen von der landwirtschaftlichen Migration stellte hier der Solddienst die hauptsächliche Form der Arbeitswanderung dar (allerdings mit abnehmender Bedeutung in der frühen Neuzeit). Der Solddienst war ein kapitalistisches Unterfangen, das allerdings in einen monopolistischen Kontext eingebettet war, der durch Verträge mit den nachfragenden Staaten und durch Arbeitsmarktbestimmungen seitens der einheimischen Behörden stark reguliert wurde. Die Tätigkeit von Exponenten der lokalen Elite war deshalb auf eine doppelte Funktion ausgerichtet: Einerseits waren sie als Hauptleute direkt mit der unternehmerischen Organisation des Solddiensts befasst; andererseits sicherten sie als Honoratioren gleichzeitig die politischen Rahmenbedingungen für dieses Geschäft. Der Zugang zur politischen Maschinerie der souveränen Schweizer Kantone ermöglichte somit ein lukratives, vom Staat gesichertes Geschäft mit der Gelegenheit zur Abschöpfung einer Monopolrente, die andere kommerzielle Tätigkeiten als unattraktiv erscheinen liess.³⁹

c. *Handels- und Gewerbepolitik in Zielmärkten.* Betrachtet man die grosse Spannweite von Aktivitäten gewerblicher Auswanderer und von Fern- mit Detailhandel verbindenden Handelsdiasporas, so fällt als gemeinsames Merkmal die Tätigkeit in für die frühe Neuzeit neuen Feldern auf, die oftmals einen informellen Charakter aufwiesen. Dies betrifft wenig durch zünftische oder obrigkeitliche Bestimmungen regulierte Gewerbe wie das Bauhandwerk oder die Schornsteinfegelei, den Handel mit neu aufkommenden exotischen Konsumgütern wie Tabak, Kaffee und Schokolade, oder schliesslich die Kombination von Fern- und Detailhandel in Stadt und Land, die etablierte und stark institutionalisierte Trennlinien zwischen Grosskaufleuten und sesshaften Kleinhändlern sowie zwischen privilegiertem Stadthandel und marginalem Landhandel durchschnitt. Die gewerbliche und handelsbezogene Emigration aus dem Alpenraum nützte somit das ambivalente Verhältnis des über sehr unvollkommene wirtschaftspolitische Instrumente verfügenden frühmodernen Staats zur entstehenden Konsumgesellschaft und zur sich über die Stadtwirtschaft hinaus entwickelnden regionalen Marktwirtschaft aus.

38 Marty (wie Anm. 5), S. 50–56, 65–73. Bei schlechter Konjunktur wird allerdings ein grösserer Teil der Exporte von einheimischen Händlern getätigt.

39 Abgesehen von den in Anm. 37 zitierten Arbeiten s. insbesondere die Beiträge von Louis Carlen, Urs Kälin und Anselm Zurfluh in Furrer et al. (wie Anm. 10). Aus konfessionellen Gründen fehlte protestantischen Orten der Zugang zum spanischen und savoyardischen Söldnermarkt, und auch zum französischen Solddienst bestand lange ein ambivalentes Verhältnis. Dies erklärt die Spezialisierung protestantischer Alpengebiete in Richtung Wandergewerbe (reformierte Gebiete Graubündens), Wanderkramertum (Glarus) und Protoindustrialisierung (Appenzell a. Rh. und Glarus). Vgl. dazu auch den Beitrag von Head-König in diesem Band.

Dies zeigt sich nicht zuletzt an der Standortwahl der diesbezüglich gut untersuchten Wanderkrämer aus dem oberitalienischen Seengebiet und aus Savoyen, welche die Alpen nach Norden überquert hatten: Bevorzugt wurden diejenigen Städte im rheinischen und im süddeutsch-schweizerischen Raum, die sich durch eine geringe staatliche Regulierungsdichte auszeichneten und die sich zum Handel bzw. Schmuggel mit benachbarten grösseren Territorialstaaten eigneten. Beispiele sind insbesondere unabhängige Reichsstädte mit niedrigen Barrieren gegen fremde Krämer und Zuwanderer. Unter ihnen ragt besonders Frankfurt hervor, in dem sich unter anderem die bekannten Brentano niederliessen. In Süddeutschland ist auf die Vorderen Lande unter Habsburger Herrschaft hinzuweisen, die ob der territorialen Zersplitterung und der Entfernung von Wien nur eine bescheidene Territorialstaatlichkeit ausbilden konnten. Freiburg im Breisgau entwickelte sich zu einem wichtigen Stützpunkt der savoyardischen und südalpinen Diaspora, das Städtchen Waldshut am Nordufer des Hochrheins war seit dem zweiten Viertel in den Händen von Welschen, und auf den Marktplätzen an den Grenzen des südlichen Württemberg tummelten sich italienische Schmuggler, die den württembergischen Leinenwebern bessere Abnahmepreise zahlten als die staatlich geschützte Leinwandhandelskompanie. Auch kleine Schweizer Territorien waren bevorzugte Absteigeorte der alpinen Handelsdiaspora. Im kleinen, zwischen Basel und Bern eingezwängten Solothurn liessen sich im frühen 17. Jahrhundert etliche Krämer aus dem Aostatal nieder, die rasch zur städtischen Oberschicht aufstiegen, und auch in der winzigen Reichsstadt Rapperswil spielten die mit der Zürcher Landschaft Schmuggel treibenden, aus dem Mailändischen stammenden Brentano und Curti seit dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts eine wichtige Rolle.⁴⁰

Ähnlich wie andere Handelsdiasporas — etwa die Juden oder die Armenier — fungierten die alpinen Wanderkrämer als eigentliche ethnische Nischen. Sie nisteten sich in Lücken der entstehenden territorialstaatlichen Wirtschaftsgesetzgebung ein und standen dadurch ausserhalb staatlicher Protektion und Regulierung. Gleichzeitig erfüllten sie jedoch für die Gesellschaft unverzichtbare Funktionen. Erst die konsequente Durchsetzung einer territorialen Erfassung von Personen (mittels Pässen) und wirtschaftlichen Aktivitäten (über den Patentzwang) verbunden mit der grundsätzlichen Gewerbefreiheit in den politischen Reformen des frühen 19. Jahrhunderts beendete diese Funktion der alpinen Handelsdiasporas.⁴¹

40 Guichonnet (wie Anm. 4); Augel (wie Anm. 6), S. 166–168; Eberhard Gothein, *Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes und der angrenzenden Landschaften*, Strassburg, 1892, S. 738–741 et passim; Bruno Amiet, Hans Siegrist, *Solothurnische Geschichte*, Bd. 2, Solothurn, 1976, S. 259–264; zu Rapperswil Pfister, *Zürcher Fabriques* (wie Anm. 9), S. 128–130.

41 Allgemein vgl. Fontaine, *Histoire* (wie Anm. 4), Kap. 1; Frédéric Mauro, «Merchant communities, 1350–1750», in James D. Tracy (Hg.), *The rise of merchant empires: long-distance trade in the early*

Schluss

Das Hauptziel der gegenwärtigen Studie lag in der Erarbeitung eines einfachen und flexiblen Ansatzes zur vergleichenden Interpretation der frühen und starken Ausrichtung zahlreicher Gebiete des Alpenbogens auf grossräumige Arbeits- und Produktemärkte. Der Hauptakzent lag einerseits auf einer Typologie, die zwischen Faktor- und Produktemobilität sowie nach Branchen unterscheidet, andererseits auf einer Diskussion der Rolle von Faktorausstattung, kommerzieller Infrastruktur und Herrschaft als Triebkräfte des Regionalisierungsvorgangs. Damit lassen sich sowohl unterschiedliche Trajektorien hinsichtlich der Ausbildung regionaler Marktwirtschaften als auch unterschiedlich weitgehende Grade der Integration in grossräumige Marktsphären interpretieren. Letzteres sei deshalb betont, weil die gegenwärtige Analyse nicht ein Bild der universell hohen Marktintegration und Regionalisierung des Alpenraums hypostasieren will. Es ist offensichtlich, dass im 19. Jahrhundert eine Reihe von alpinen Gebieten existierten, die weitgehend auf die Subsistenzwirtschaft ausgerichtet blieben. Die unterschiedliche Präsenz der thematisierten Wirkkräfte soll diese zum Teil krassen Unterschiede erklären helfen.

Herkömmliche Raummodelle, die auf von Thünen und Christaller zurückgehen, betonen die determinierende Rolle von Faktorproduktivitäten und Transportkosten: Städte mit hoher Bevölkerungsdichte, wertschöpfungsintensivem Gewerbe und kommerzieller Landwirtschaft in der Umgebung bilden Zentren, arbeits-extensive Wirtschaftssektoren (Weide- und Waldwirtschaft) Peripherien.⁴² Unterschiedliche Faktorproduktivitäten und Transportkosten stellen zwar auch bei einer Analyse des Regionalisierungsvorgangs im Alpenraum unverzichtbare Elemente dar. Ihre Grenzen erreichen sie dann, wenn es um die exakte Umschreibung regionaler Einheiten und um das Verständnis ihrer vertikalen Gliederung zwischen grösseren Zonen, Subregionen mit besonderen Merkmalen und spezialisierten Mikroregionen geht.⁴³ Eine Analyse der Konstituierung von Wirtschaftsräumen durch die Aktionssphäre der Wirtschaftssubjekte kann hier meines Erachtens weiterhelfen. Im alpinen Raum führten Kapitalknappheit und der schwierige Zugang zu Informationen über Arbeits- und Produktemärkte dazu, dass sich der Regionalisierungsvorgang als Ergebnis der auf familiäre und klientelistische Netze abge-

modern world, 1350–1750, Cambridge, 1990, S. 255–286; zur zunehmenden staatlichen Kontrolle im 19. Jahrhundert vgl. Demetz (wie Anm. 12), S. 60–63.

42 Vgl. Konrad Stahl, «Zu Entwicklung und Stand der regionalökonomischen Forschung» in Bernhard Gahlen, Helmut Hesse, Hans Jürgen Ramser (Hg.), *Standort und Region: neue Ansätze zur Regionalökonomik*, Tübingen, 1995, S. 3–39.

43 Vgl. die Schwierigkeiten von Mendels hinsichtlich der empirischen Verifikation einer Region; Mendels, «Seasons and regions» (wie Anm. 18), S. 187.

stützten Organisationsleistung lokaler kommerzieller Eliten vollzog. Dies erklärt die kleinräumige, häufig auf ein Dorf oder ein Tal bezogene Spezialisierung einer Reihe von Aktivitäten. Aktionssphäre und Geschäftspraxis lokaler kommerzieller Eliten können somit zum Verständnis von räumlichen Strukturen und ihrer Entwicklung über die Zeit hinweg beitragen.